

Einundzwanzig Bücher.

Für Jedermanns Weihnachtstisch.

Aus Reclams Universalbibliothek.

Bücher gehören heute schon in die Reihe jener Luxusartikel, auf die viele Menschen zugunsten dringenderer Bedürfnisse verzichten müssen. Nur das billige Serienbuch hat gegenwärtig noch Aussicht, einen größeren Käuferkreis zu finden; das Durchschnittsniveau dieser Ausgaben ist deshalb nicht nur geeignet, einen Überblick über Geschmack und Interessengebiete des Publikums zu geben, sondern es vermag auch Geschmack und Interesse dieses Publikums wesentlich zu beeinflussen. Der Verleger, der nach diesen Richtungen das Richtige trifft, der Lesermünste mit Leseerziehung zu vereinigen weiß, hat seine Aufgabe begriffen und keiner Arbeit ein sicheres Fundament gegeben. Der Reclam-Verlag, der vor mehr als 60 Jahren seine „Universalbibliothek“ auf dieser Basis zu errichten begann, hat diese Grundlage bis heute nicht erschüttert, wenn auch... Doch davon nachher; das sind, wie es den Anschein hat, Einzelfälle, und der Verlag bringt sich diesmal mit rund ein und einem halben Duzend Bändchen (pro Band gebietet 40 Pf., gebunden 80 Pf.) in Erinnerung.

Die kleinen Bücher beweisen Verlegergeist. Einige von ihnen warten mit den bekanntesten literarischen Namen unserer Gegenwart auf. Knut Hamsun ist vertreten mit einer Novellen-Sammlung („Frauensieg“; Nr. 6901), die wie Blätter aus verschiedenen Skizzenbüchern amtiert. Es sind fünf künstlerische Studien, die nicht ohne weiteres der geläufigen Prägung des Begriffes „Hamsun“ einzufließen sind. Rander Leser dieser kleinen Erzählungen, die zusammen nur 70 Seiten füllen, wird erstaunt feststellen, daß er von der Erscheinung des Dichters Hamsun bisher nur ein sehr ungenaues Bild besaß, obgleich er von ihm viele Hunderte von Seiten gelesen hatte. Eine andere Novellen-Sammlung („Vorwies Müßbruder“; Nr. 7084) enthält einen Teil von dem Schaffensgebiet von Tristan Bernard, allerdings den Teil, der sich Uebersetzungen gegenüber am sprödesten zu verhalten pflegt: die Kurzgeschichte, die für den Tagesverbrauch im eigenen Lande erbracht wurde. Sie ist, selbst wenn sie ein Kunstwerk darstellt, oft rasch überlebt und deshalb nur schwer in Büchern zu konservieren. Uebrigens man sie gar in eine fremde Sprache, so nimmt man ihr mit ihrer natürlichen Lebensatmosphäre schon einen Teil ihrer selbst. Diese Feststellung gilt auch für das vorliegende Reclam-Bändchen. Das typisch französische dieser Geschichten ist fast ausgeblüht oder — was unangenehmer ist — zur Unklarheit vermischt; doch das Menschlich-Mitzumenschliche, die ewige Kleinheit, an der das Menschengeschlecht ewig krank, liegen enthüllt vor dem Leser, der mit verständnis und lächelndem Spott, mit den Augen Tristan Bernards, darauf blicken darf.

Der Name des Spaniers Miguel de Unamuno wurde in Deutschland eigentlich erst bekannter, als der Diktator Primo de Rivera ihn aus dem Lande verbannte; von dem Wert kennt man heute noch sehr wenig. Auch hieron erscheint eine Kostprobe bei Reclam („Die Hölle des Schweigens“; Nr. 7090). Die vier Erzählungen wirken ganz impressionistisch, sind jedesmal aus einer einzigen Grundstimmung heraus entwickelt. Und um dieser Grundstimmung willen erscheint hier das eine Werk als kleines, feinfarbiges, flüchtiges Aquarell und das andere als großangelegtes Gemälde, in dem geheimnisvolle Tiefen aufdämmern.

Der Versuch, die Persönlichkeit eines Autors aus wenigen Seiten seines Wertes anzudeuten, gelingt auch nicht über bei dem Bändchen Jack London („Die Goldschicht“; Nr. 7070), das zwei seiner besten Novellen enthält. Thomas Manns Novelle „Tristan“, nicht mehr ganz neu als Reclam-Bändchen (Nr. 6431), wurde gleichfalls wieder aufgelegt, und mancher Freund der sprachlichen und darstellerischen Ziselarbeit des Nobelpreisgekrönten wird darüber Freude haben. Als Werke, mit denen mancher gern eine stille Stunde ausfüllen wird und die sich auch als kleine Geschenke für wählere Leser gut eignen, seien noch genannt: Herbert Eulenberg „Der Opfertot“ (Nr. 7051); Ernst Benzoldt „Elenne und Luise“ (Nr. 7010); Theodor Däubler „Der Rarnorbruch“ (Nr. 7075); Frank Thiele „Eine sonderbare Ehe“ (Nr. 7009); auch eine künstlerisch reiche Novelle von Max Jungnickel „Sorge“ (7055) und in einzigem Abstand Max Dreymers „Riesenspielzeug“ (Nr. 7078/79).

Ein jartes kleines Schattenspiel vor historischem Hintergrund ist die Erzählung von Richard Schneider-Edenkoben „Tartanoda“. Es ist die Geschichte von der jungen schwindfüchtigen Unbekannten, die glaubte, die Tochter der Zarin Elisabeth zu sein und die deshalb gegen Katharina II. ihre Ansprüche auf den russischen Thron geltend machte. Ob die Tartanoda an dem ihr nahen natürlichen Tod auslachte oder ob Katharina sie ermorden ließ, meldet die Historie nicht; Schneider-Edenkoben läßt das kleine sentimentale Lied dieses Lebens unter einem letzten bescheidenen Feuerwerk von Glück und Liebe verklängen.

Von Svend Fleuron liegt eine Sammlung Tiergeschichten (Der Rater Nr. 855); Nr. 7044) vor, die wolle und naturfromm sind wie alles, was dieser dänische Tier- und Menschenkenner schreibt. Rander Literaturfreund wird Rudolf von Benners „Rot“ willkommen sein, weil hier eine der längst vergessenen schriftstellerischen Nebenleistungen der E. T. A. Hoffmann-Zeit wieder zu Wort kommt, in bescheidenen Erzählungen bescheidener Ereignisse.

Noch ein paar Bändchen und ein — Protest.

Unter die Heste mit erzählender Literatur hat sich auch einiges andere verirrt; aber diese Bücher, die den verschiedensten Wissensgebieten entstammen, runden das Bild der Reclam-Ausgaben. Also sei hier im Zusammenhang kurz auf sie hingewiesen. Der griechische Arzt und Naturphilosoph Empedokles, der 500 Jahre vor Jesus von Nazareth die Welt zum erblühenden Evangelium der Liebe befehlen wollte, hat, wie manchen anderen großen Denker und Dichter, auch

Romain Rolland in seinen Bann gezogen. Sein Aufsatz „Empedokles oder das Zeitalter des Hasses“ (Nr. 7080) ist bei Reclam erschienen, ergänzt durch die Fragmente der Philosophie-dichtung des Wesen. Das Werkchen setzt leider voraus, daß der Leser in der Schule einmal Griechisch gelernt hat, wenn es sich auch nur um das Lesen und Verstehen einzelner Worte handelt, deren Begriffsnuancen unübersehbar sind. Vielleicht bemüht man sich aber doch bei einer Neuauflage, die einzelnen Wortwörter dem Leser durch Umschreibungen deutlich zu machen und verhilft dem dann leicht verständlichen Aufsatz damit zum Weg in die Deffentlichkeit. Ein weiter Sprung führt zu einem naturwissenschaftlichen Bändchen „Blüten und Insekten“ von Dr. Kurt Krause, Professor und Kurator am Botanischen Museum der Universität Berlin. Das fachlich und wissenschaftlich, dabei sehr einfach geschriebene Werk wird manchem Naturfreund und Naturbeobachter ein treuer Führer werden.

Ein ganz anderer Menschenkreis kriegt vom Reclam-Verlag ebenfalls einen Führer. Dr. jur. Rudolf Heg nimmt sich der Räte der Kraftfahrer an („Was muß jeder Kraftfahrer von den gesetzlichen Bestimmungen wissen?“). Kurz, klar und übersichtlich ist alles Wissenswerte behandelt. Ja, und dann das letzte Buch, das von diesem Reclam-Stapel übrig ist: R. von Oetgen: „Der große Krieg 1914—1918“. Wenn das Buch nicht so billig wäre und es nicht bei Reclam erschienen wäre, so brauchte man kein Wort darüber zu verlieren. Leider besteht aber die Gefahr, daß dieses Heft, das Kriegsdoten in noiver und reichlich unverantwortlicher Weise aneinanderreißt, von Schülern zum Empaunten und Examenantworten benutzt wird. Der Kriegsausbruch z. B. wird darin so geschildert:

„Den Anstoß zum Kriege gab die Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand, des Erben der habsburgischen Krone, in Serowjemo durch Serben, die mit beamteten Personen in Belgrad unter einer Decke spielten. Als Oesterreich-Ungarn Genehmigung für diesen Mord von Serbien forderte, lehnte die Belgrader Regierung ab, sie in dem nötigen Umfange zu gewähren, weil sie der Unterstützung des Zweibundes, und dieser wiederum Englands, sicher war; der Krieg begann. Deutschland ertitt an seinem ersten Tage eine schwere politische Niederlage: Italien und Rumänien entzogen sich der Bündnispflicht...“

Landschaften und Menschen.

Nähe und ferne Landschaft.

„Das sterbende Moor“ heißt ein anspruchsvolles, aber liebenswertes und dem Freund deutscher Landschaft gewiß manche Freude bereitendes Buch von Otto Ehrhart-Dachau (erschienen im Drei-Rasten-Verlag, München). Um das dem Regulatorstod verfallene Moor herum wohnt alter, berber Menschen-schlag: Bauern, Jäger, Fischer, Wilderer, die mit Reblüchheit oder Lüge dem Boden unter ihren Füßen und dem Wasser in stetem, ewigem Kampfe abringen, was sie zum Leben brauchen. Und im Moor drinnen wohnen, von Ehrhart wundervoll veranschaulicht, neben anderem weniger charakteristischen Fischegeier, Schnöck, der grimme Hecht, und Blau, der dicke, schwere großpäterliche Karpfen. Die Menschen und die Fische... beide Geschöpfsgattungen haben ihre speziellen und wenn auch tragisch endenden, so doch mit freudlichem Humor übergossenen Lebensnöte, aber ihrer aller General-schicksal ist das unpersonliche Moor, dessen melancholische Seele der Autor seinen Lesern nahebringen versucht.

Ein Stück weiter als in die Alpen führt uns Manfred Hausmann in einem Buche „Kleine Liebe zu Amerika“ (E. Fischer-Verlag). Es läßt sich nicht sagen, daß Mangel an guten Amerikabüchern bestünde, aber es läßt sich auch nicht sagen, daß Hausmanns artifizielles glänzend getöntes Amerikabuch überflüssiger wäre als die anderen guten Amerikabücher. Das Pantekberg und die Pantekwelt sind schon recht gehörig durchleuchtet worden, aber Amerika ist riesengroß, immer neue Jüge gibt es zu entdecken, so schnell erschöpft ist das Thema nicht, und Hausmann packt es, unter Verzicht auf Systematik, in wirbelnd hingesprihten Bildern von einer besonders amüsanen Seite an. Landschaftsschilderungen wechseln mit kuriosen Erlebnissen und mit Beobachtungen des amerikanischen Alltags ab. Einmal kommt Hausmann zu dem Ergebnis, daß Amerika, wenn man es beim rechten Namen nenne, zwar dumm sei: aber berauscht von Kraft und Jugend und Tätigkeit. Das haben die anderen auch gesagt, aber immer wieder bleibt es abenteuerlich, zu erfahren, auf welche Weise die neue Welt dumm und auf welche Weise sie berauscht ist.

Noch weiter als nach Amerika, ins Eismeer hinauf, entführt der Däne Peter Freuchen in einem (von Erwin Magnus ins Deutsche übertragenen und im Safari-Verlag, Berlin, erschienenen) Buch „Der Nordfänger“. Freuchen erzählt die Geschichte von dem rauffrohen, bärenstarken Steuermann und Kapitän Kellar, der ein rigoroser Leutnantskandidat, aber auch ein tüchtiger Walros-fänger und ein jätzlich liebender, allerdings unglücklich liebender und an seiner unglücklichen Liebe zerbrechender Ehemann ist. Die Privat-geschichte Kellars kommt nicht typisch, nicht allgemeingültig genug heraus, bleibt im Romanhaften hängen, aber leuchtend und sichtlich aus Selbstleben schöpfend, entfaltet Freuchen die ferne Landschaft und das Leben der Eskimos.

Zweimal Liebe und einmal Fröhlichkeit.

Der Kollektivroman hat den Individualroman nicht erschlagen können. Sogar der Roman des individuellsten Ergebnisses des

Und Deutschland kam zum Kriege wie die Jungfrau zum Kind. Genug von dem Buch. Ein schlechtes auf 17 gute. Aber wenn die Zahl der Nummern auf das achte Tausend zumwächst, wird bei diesem Verhältnis die Anzahl der schlechten doch zu hoch. Also hoffentlich nicht: Einzelfälle, sondern ein Einzelfall.

Füßli-Schaubücher.

Eine Serie, der gleichfalls Massenverbreitung zugebacht ist, sind die „Schaubücher“ (Einheitspreis pro Band 2,40 Mark) des Orell-Füßli-Verlages. In diesen Büchern ist die Erkenntnis, daß der Mensch müheloser durch Anschauungsobjekte als durch Worte lernt, praktisch verwertet; die Bücher bestehen nur aus ganzseitigen Bildern, denen anmerkende Sätze und eine kurze Einleitung beigegeben sind. Aber die Bücher haben zuviel vom Film gelernt. Das Spielerische, Bunte, das Kur-Unterhaltende bekommt oft so sehr die Oberhand, daß wie im Film der — nennen wir es: handelsüblichen — Idee von einer Sache die Sache selber geopfert wird. Das gilt von dem Buch „Von China und Chinesen“ ebenso wie von „Hollywood, wie es wirklich ist“. Das Chinarbuch ist dabei das weit wertvollere. Es fehlen zwar alle vergleichenden Gegenüberstellungen von Volksgeschichten und Volksstämmen und ihrem Lebensmilieu, und der Eindruck, den der Beschauer von Volk und Land erhält, wird deshalb nicht sehr plastisch. Aber es ist doch ein Eindruck. Das Buch von der Filmstadt zeigt Hollywoods Filmsehenswürdigkeiten in Großaufnahmen, die Kulissen, die Willen, die Autos, die Stars und ihre Rollen. Wenn man genau sucht, findet man sogar eine Zahlungsanweisung für Statisten abgebildet und einmal eine Statistinnen-garderobe, ein nichtsagendes Bild. Die Borrede von Dr. Erwin Debes ist so anspruchsvoll und für das Buch unzutreffend wie der Titel.

Ein 3. Bändchen der Reihe bereitet ungetrübte Freude. Es ist von Dr. Emil Schaeffer herausgegeben und heißt „Gottfried Kellers Lebensraum“. Eine Kellerbiographie in Bildern: die Familie des Dichters, die Stätten seines Lebens, Kindheits-erinnerungen — Verse und Zeichnungen —, Dokumente des Malers und Dichters Gottfried Keller und schließlich die Porträts der Menschen, die ihre Spur seinem Leben aufdrückten.

Auch die jüngst erschienenen 73 Bilder „Do X — Das größte Flugschiff der Welt“ kann man ohne Einschränkung loben. Sie geben ein klares und in ihrer Art erschöpfendes Bild des Flugschiffes; sie sind Anschauungsunterricht im besten Sinne des Wortes. Daß der Band neben den Erklärungen des Dr. E. Tilgenkamp ein Vorwort von Dr. Claudius Dornier selbst enthält, erhöht seinen Wert. Angenehm fällt auf, daß sich Bildaufbau und Drucktechnik bei den letzten der 41 Bände wesentlich verbessert haben. Trude E. Schulz.

Liebeserlebnisse lebt noch — oder lebt schon wieder: wie man will. In „Vor und der September“ (Rütten und Loening) bemüht sich Karl Friedrich Boree darum, ein Liebeserlebnis in bestillierter Form zu treiben. Umwelt, soziales Milieu spielen kaum eine Rolle. Zunächst beginnt es sehr zaghaft: Die Liebenden, eine Zwanzigjährige und ein Bierzigjähriger, reden intellektuelle Sachen, zerbrechen sich den Kopf darüber, ob lieben oder geliebt werden das Erreulichere sei, schreiben sich Briefe, die aus den Zitateen klassischer Romane bestehen; aber glücklicherweise bleiben die beiden nicht im Gestrüpp problematischer Theorie hängen, sondern finden sich bis zur Stunde, da sie voneinander gehen, in einer von Boree mit erlebter Präzision und erstaunlicher Sprachammut gestalteten Erotik.

Auch bei Günther Birkenfeld „Liebesferne“ (Bruno Cassirer, Berlin) ist es die allmächtige Liebe, die alles bindet, alles hegt, die das Wesen bestimmt und über Glück und Leid entscheidet. Birkenfeld entfaltet mit sparsamen und dezenten Mitteln ein seines feiliches Gemälde, aber seiner Vision fehlt das Aufwühlende. Der Kraft der Gestaltung entspricht nicht die Kraft des Motivs.

Ein neues lustiges Buch hat Adolf UzarSKI geschrieben. Es ist im Delphin-Verlag, München, erschienen, heißt „Beinahe Weltmeister“ (wobei zu bemerken ist, daß Beinahe hier sowohl Adverb als Eigennamen bedeutet) und will eine Periffage auf den Sporttrümmel sein. In Pflesterhausen ist der Meißergeselle Emil Beinahe als uneheliches Kind zur Welt gekommen: von niemandem beachtet, schnell von allen vergessen, als er den Staub Pflesterhausens von seinen Füßen schüttelt. Wie das Emporstreigen Beinahes zum Bogschampion Pflesterhausen auf den Kopf stellt — und nicht nur Pflesterhausen, und wie Beinahe die letzte Erwartung, die auf ihn gesetzt wird, nämlich Weltmeister zu werden, nicht erfüllt, das wird in lustigen und amüsanen Szenen geschildert, die der tieferen Bedeutung allerdings deshalb entraten, weil sie offene Türen eintreten. Hans Bauer.

Von Tieren.

Bei den „Brehm-Büchern“, die der Brehm-Verlag, Berlin-Charlottenburg, jetzt herausbringt, steht die Biologie im Vordergrund. Wissensermittler sind ein knapper Text und eine lückenlose Bilderreihe, die Zeugung, Entwicklung und das Leben des jeweils besprochenen Tieres schildern. Das wissenschaftliche Material ist peinlich genau zusammengetragen, ohne daß die Autoren jemals langweilig wurden. So sehen wir die Tiere beherrscht von den beiden Allmachtsdriven, Hunger und Liebe, die das Leben ausfüllen. Auch wird kurz gestreift, wie der Volksmund sich mit den einzelnen Tieren beschäftigt, und wir erfahren, daß beispielsweise der Storch, der 1867 zuerst in Berlin horstete, allein in der Mark Brandenburg 27 Nester hat. Ferner wird das Sinnesleben der Pflanzen erschlossen. So kommt der Leser, fern aller unangebrachten Sentimentalität oder plumpen Gefühlsroheit, durch Erkenntnis in ein vertrautes Verhältnis zu den Geschöpfen. Bisher erschienen: „Albellen“, „Der Storch“, „Fleischfressende Pflanzen“, „Ein Tag-



**ORELL
FÜSSL
VERLAG**
Zürich / Leipzig

**S. B.
SCHAUBÜCHER**
Bisher 26 Bände erschienen
Einheitspreis M. 2.40
100 000 Bände verkauft

SO URTEILT DIE PRESSE:
„Eine bewundernswerte Höchstleistung der Lichtbildtechnik... Die Erklärungen zu den Bildern sind Kabinettstücke originaler, in ihrer Kürze vorzüglicher Schilderungen.“ (Hamburger Fremdenbl.)
„Eine beinahe unglückliche Fülle.“ (Frankfurter Zg.)

DIE LETZTERSCHENENEN BÄNDE:
Bd. 43. „Der Reichstag tritt zusammen“ von Dr. Paul Kirschner. 73 Bilder
Bd. 41. „Do X“ von Claude Dornier und Dr. E. Tilgenkamp 73 Bilder
Bd. 33. „Hollywood, wie es wirklich ist“ von Dr. Erich Debes 61 Bilder
Bd. 28. „Von China und Chinesen“ von Heinz von Perckhammer 64 Bilder
Bd. 24. „Franz Schubert und sein Kreis“ von Dr. Felix Walgartner 69 Bilder
Bd. 21. „Gottfried Kellers Lebensraum“ von Dr. Eduard Korrodi 75 Bilder
Bd. 11. „Hände und was sie sagen“ von Dr. Adolf Koelsch 65 Bilder
Bd. 10. „Fußball, der Weltspart“ von Dr. Willy Meisel 69 Bilder
WEITERE BÄNDE IN VORBEREITUNG

VERLANGEN SIE DEN REICHILLUSTRIERTEN GESAMTPROSPEKT DER S. B.

futer", „Schmarotzende Pflanzen" und „Der Frosch". Die gut ausgestatteten Bücher, die pro Stück 1,80 M. kosten, sind Arbeiten, die man trotz der vielen Tierbücher gegenwärtig gebraucht.

Das Buch „Zirkus" (mit 47 Aufnahmen von Hedda Walther und zwei technischen Photographien, Leinenband 9 M., Verlag von Dietrich Reimer (Erasmius) in Berlin) bedeutet für den Schriftsteller Paul Cipper die Abstattung seines Dankes an die fahrenden Leute für die vielen Anregungen, die er durch sie erfahren hat. Für den, dem selbst der Zirkus vertraut ist, marschieren alle Bekannten auf, und man muß ehrlich eingestehen, Paul Cipper wird ein guter Mittler zwischen ihnen und dem Publikum. Er schildert den Zirkus, wie er ist, eine Welt für sich ohne Klassen- und Rassenunterschied. Er wird ein Führer durch Pack, Wohn-, Bitter-, Ambulanz, Kostüm, Licht, Direktions-, Raubtier- und Presswagen. Der Leser erlebt den Aufbau des Zirkus, die Proben, die Vorstellungen, das Wohnen in der Wagenstadt, das Einpacken und die Reisen. Dazwischen schwirren Gespräche über das ewig gleichbleibende Thema aller Tiermenschen: „Das Tier". Dabei wird auch die Wahrheit in die Welt hinausgeschrien, daß kein Mensch im Zirkus ein Tier quält. Und ferner, daß der Zirkusmensch kein Zigeuner ist, sondern gleich einer Schnecke sein Haus mit sich trägt. Der Zirkusmensch oder kann den Zirkus nicht missen, fogar der verunglückte Artist arbeitet noch als Krüppel — und sei es nur als Plagiatweiser — beim Zirkus. Wer von den Lesern einmal vom dem Zauber einer Zirkusvorstellung eingefangen wurde, der traut selbst Erinnerungen aus und merkt zugleich, Liebe und Versehen dirigierten Paul Cippers Feder.

Individualisten in Krieg und Revolution.

Zwei Bücher: Georg Hermann „November achtzehn" (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart) und Adrienne Thomas „Die Katrin wird Soldat" (Brappellien-Verlag, Berlin) haben einen gemeinsamen Generalnamen. Vom individualistischen Standpunkt wird das Massenerlebnis des Krieges und der Revolution gewertet. Menschen, die sich sonst wenig um soziale Bindungen kümmern, sind in den Strudel mit hineingerissen worden. Es kommt darauf an, ob sie schwimmen können.

Adrienne Thomas schreibt einen Roman, der im Epos spielt. In Tagebuchform beginnt er vor dem Krieg und endet während des Massensterbens. Der Krieg bildet den Abschluß der Entwicklung eines jungen Mädchens, das in die problematische Situation der Reichslande hineingeboren worden ist und diese Problematik auch empfindet. Die Tochter kultivierter Eltern erkennt die Kämpfe, die sich zwischen den einzelnen Gesellschaftsschichten und sogar innerhalb einer einzigen Schicht abspielen, erkennt die Gegenseite zwischen deutschen Beamten und französisch denkenden Bewohnern.

Dieser Gegenstand tritt aber nirgends schroff zutage, er wird gedämpft, denn er soll gar nicht gedanklich scharf herausgearbeitet, sondern nur empfunden werden, er soll gewissermaßen das individuelle Erlebnis dieses Mädchens umrahmen, ihm die Folie geben. Der Roman erhebt sich erst am Schluß, bei der Schilderung der Verwundeten und Sterbenden zum Pathos der Anklage. Der Freund stirbt, und das Mädchen, später Krankenpflegerin, erliegt den Anstrengungen und den Qualen, die sie beim Anblick eines sinnlosen Leidens durchmacht.

Niemals will dieser Roman zum Symbol werden. Vielleicht kann man ihn mit der Bemerkung abtun, der Mensch muß über starke Nerven verfügen, aber gerade durch diese Gestaltung wird das Massensterben noch sinnloser gemacht.

Auf derselben Basis bewegt sich Georg Hermanns „November achtzehn". Ein Abseitiger erlebt die Revolution, ein Schriftsteller, dem es in erster Linie darauf ankommt, die Ereignisse seinem Weltbild einzuordnen und sie nach diesem Schema umzuformeln. Und es ist gleichzeitig ein Mensch, der sich trotz allen Verständnisses die Rasse vom Leibe halten möchte, der als Intellektueller zu anderen Intellektuellen spricht und an eine geistige Elite glaubt.

Um den Roman weht die Atmosphäre des Untergangs, des Herberden Aesthetismus und eines Aktivismus, der nicht mit Tatsachen, sondern mit ausgelagerten Begriffen arbeitet. Das persönliche Erlebnis erwacht nicht aus der Revolution, es wird zufällig mit ihr in Verbindung gebracht und erhält dadurch ein neues Tempo. Die individuellen Ereignisse werden nur beschleunigt.

Das Buch ist die Auseinandersetzung eines Menschen, eines Individualisten mit der Welt, doch eine Auseinandersetzung, die sich nicht für neu erwachende Kräfte interessiert, die im Gegenteil die verbrauchten Energien einer verfallenden Generation ins Treffen führt. Eine Individualität, befangen in den Vorstellungen persönlichen Erlebens, reißt die Augen auf vor Erscheinungen, die sie im Grunde nicht versteht.

Es ist wieder der Stil „Jettchen Geber", das lyrisch spielerische Erfassen von Menschen und Dingen, der Stil des dekorativen Ornamenten, der impressionistischen Geste, des behaglichen Erzählens, an dem diesmal jedoch wildere Geschnitte rütteln. Der Roman ist ein Versuch, ein No-Ob, mit der Virtuosität des Könners geschrieben, Bekennnis eines Individualisten, der sich über sich selbst Rechenschaft ablegen will.

Bei Adrienne Thomas noch ein Laufen nach der künstlerischen Form, bei Georg Hermann das Können, das in bestimmten, einge-

perchten Bahnen geglättete Lösungen findet. Beide geben ihr Bestes im Rebenel, in der Bemerkung, in der rein individualistischen Betrachtungsweise, und beide geben ihr Erlebnis idealisiert.

Zwei skandinavische Romane.

Die beiden Romane „Die Tochter" des Dänen Harry Søiberg und „Kampjuns Leben" des Norwegers Lars Hansen, beide bei Georg Schöffstein, Köln, in deutscher Uebersetzung vorliegend, zeigen in Form und Inhalt verwandte Züge. Als Motto könnte sich: „Der Mensch ist gut." In der Gefahr, im Unglück offenbar hat das Positive im menschlichen Charakter, etwa seine Opferwilligkeit, seine Geduld und seine Fähigkeit, Leiden zu ertragen. Beide Werke spielen in skandinavischen, kleinen Fischerhöfen, die abseits der befahrenen Wege der Zivilisation liegen.

Ein Hochseefischerboot friert ein. Täglich kämpft die Besatzung um ihr Leben, und gerade in diesem Kampf fallen die Schlacken von den Menschen ab. Sie üben Geduld miteinander, nehmen Rücksicht und opfern die eigenen Wünsche und Interessen. Bei Jack London oder Joseph Conrad sieht solche Welt der zum Tod Verdammten anders aus als hier bei Lars Hansen, der übrigens viele Jahre selbst zur See gefahren ist. Trotz genauer Tatsachenschilderung wirkt die Selbstlosigkeit fast kriegerisch. Es sind Helden, die kein Pathos kennen, sich überhaupt nicht als Helden fühlen, sondern ihren verzweifelten Kampf gegen die Elemente als Selbstverständlichkeit ihres Berufes werten und darauf ein glückliches Ende erleben.

Und von derselben Art ist die Tochter bei Søiberg. Sie resigniert, da ihr Vater den von ihr erwählten Bräutigam nicht anerkennen will, sie führt gegen ihre Liebe einen ähnlich verzweifelten Kampf wie die Schiffer oben im Eismeer gegen Schnee und Hunger. Sie zeigt dasselbe Genie des Leidens.

Es geschieht viel in beiden Büchern, doch dieses Geschehen vollzieht sich gewissermaßen geräuschlos oder stark gedämpft. Es löst nicht elementare Leidenschaften aus und empfängt kaum durch sie neue Impulse. Auch Knut Hamsun kennt diese Stille, aber es bleibt bei ihm eine Stille, hinter der sich Gewalt zusammenballt, unter der gärende Kräfte, lebenssteigernde Energien lagern. Hamsun ist Freskomaler, Søiberg und Hansen üben sich dagegen eher im Aquarell. Die Romane, besonders „Die Tochter", erinnern an den zarten und diskreten Farbauftrag dänischer Impressionisten. Es fehlt die letzte Bestimmtheit des formenden Willens, dieses bleibt im rein Stimmungsmäßigen verhaftet, trägt kammermusikalischen Charakter. Felix Scherret.

Bücher vom Theater.

Arthur Kahane, Dramaturg, leidenschaftlicher Theatermann, präsentiert eine Anzahl Aufsätze, übrigens wundervoll gut geschriebene Aufsätze, in einem im Volkerverband der Bühnenfreunde, Wegweiser-Verlag, Berlin, erschienenen Buch, das er ohne Umschweife und apodiktisch „Theater" nennt. Kahane betrachtet, immer hundertprozentig vom Theater her und ganz aus der Theaterwelt heraus, das Theater und die Schauspieler von vielen Seiten. Das Repertoire, das Happend, das Menschliche auf der Bühne, das deutsche, das französische Lustspiel, den schauspielerischen Nachwuchs und einiges andere nimmt er unter die Lupe, und wo er hineingreift ins volle Bühnenleben, da erwachsen ihm Theken, bei denen man sich zuweilen nicht ganz sicher darüber ist, ob sie alle aufs Wort stimmen, die aber immer den Vorzug prächtiger Entschiedenheit, überprüfenden Temperaments und glanzvoller Stilkunst haben. Für das stärkste Element des Dramas hält Kahane das Element des Menschlichen: im Sinn von Naturhaftem, nicht weiter Reduzierbarem, Einfachstem, und als Träger dieses Menschlichen will er nicht die Gruppe, das Kollektiv, sondern den einzelnen, das Ich sehen: Ich gegen Welt. „Die Idee an sich", sagt er, „bedeutet für die Bühne nichts: sie muß sich erst am Menschlichen, positiv oder negativ, erproben." Die Politik will Kahane dem Theater nicht ferngehalten wissen, aber diese Politik müsse dann eine sein, die über die Politik hinauswache, keine Parteipolitik. Wo hört die Politik auf, wo fängt die Parteipolitik an? könnte man hier fragen. Und wenn konstatiert wird, daß das Verhältnis von Theater zu Politik das Verhältnis von Wahrheit zu Meinung sei, so drängt sich einem die zweitausend Jahre alte Pilatusfrage auf die Lippen, was denn Wahrheit sei. Aber durchaus zustimmen kann man Kahane, wenn er fordert, daß die politische Tendenz auf der Bühne aus dem Wesen des Theaters und nicht aus dem des Versammlungslokales heraus entwickelt werde. Sehr glücklich ist da die Formulierung: Vorgang, nicht Vortrag!

Gescheit und witzig sind die Analysen verschiedener Lustspielarten. Den Vorwurf „Ausländerei" läßt Kahane nicht gelten. Das Theater brauche immer wieder Zufuhr neuer Kräfte, frischen Windes (der nur leider nicht immer gar so frisch ist)! Eine Durchleuchtung der Schauspielerei beschließt das Buch. H. B.

Gustav Kadel: „Königin — das Leben ist doch schön." Aus dem Leben eines alten Komödianten. Dresden, Carl Reißner, 384 Seiten, geb. 5,50 M., geb. 7,50 M. — Titel, Untertitel und Umschlag lassen ein gequält-beiteres, selbstgefälliges Schauspielersbuch erwarten, zu unserer großen Ueberraschung erzählt ein erster und schlüchter, um seine Kunst und seinen Stand hochverdienter Mann mit beispielhafter Bescheidenheit von seinen Schicksalen und Erfahrungen. Aus dem Persönlichen ins Allgemeine erhoben, ergeben

se ein beträchtliches Stück deutscher Theater- und Kulturgeschichte. Die Provinzbühnen in ihren materiellen und künstlerischen Grundlagen tun sich auf, wir erleben das Wirken der Reiningers, die Höhenjahre des Berliner Deutschen und Vesting-Theaters, die volkstümlichen Bemühungen Rafael Löwenfelds im Schiller-Theater und nehmen an Gastsfahrten nach Budapest, Prag, Wien und dem deutschen Amerika teil. Dazu fallen scharfe Schlaglichter auf Dichter vom Range Wedekinds, Ludwigs Scharjs und Otto Erich Hartlebens, und was noch bedeutsamer ist, auf die sozialen Verhältnisse und Kämpfe der Theaterleute. Wie die Schauspieler also jeder direktorialen Willkür preisgegeben, von Engagementslosigkeit und Krankheit bedroht waren, wie sie, von Mitleid und anderen Gleichgesinnten vorwärts getrieben, durch immer weiter ausgreifende Organisation Sicherheit und Tarifverträge errangen, wie sie mit dem „Bühnenverein" der Unternehmer jahrelange erbitterte Fehden ausfochten und wie sie schließlich Mitleid als Präsidenten der „Genossenschaft deutscher Bühnengehöriger" (seit 1914) dem großen Heer des K.F.-Bundes und der internationalen Union einschleuderte. Wer solches geleistet hat, darf das Leben schön finden und es optimistisch bejahen, künstlerische und soziale Erfolge, Anspruchslosigkeit und Herzenswärme zeugen gleich ehrend für ihn. Dr. Alfred Kleinberg.

Epochen der Forschung.

Um es gleich vorweg zu sagen, Hans Schimants „Epochen der Naturforschung: Leonardo, Kepler, Faraday" (Volkerverband der Bühnenfreunde, Wegweiser-Verlag, Berlin 1930, 320 Seiten, Preis 2,90 M.), ist ein ganz ausgezeichnetes Buch. Der Untertitel erweckt in mir die Befürchtung, es würden einzelne hervorragende Forscher hervorgehoben und als Führer und Schöpfer der Entwicklung ihrer Epoche geschildert werden, etwa in der Art, wie in mancher allgemeinen Weltgeschichte große Männer und Helden als die eigentlichen Triebfedern der geschichtlichen Entwicklung dargestellt werden. Aber schon das erste Blättern im Buch brachte die angenehme Enttäuschung. Die einzelnen Kapitel sind überschrieben: Die Naturforschung im Zeitalter der Scholastik, das Werden der neuen Entwicklung im Zeitalter des Barock, die Erkenntnis der großen Zusammenhänge im Zeitalter der bürgerlichen Gesellschaft, und in der Tat wird die naturwissenschaftliche Entwicklung während dieser drei Epochen in ihrem Zusammenhang und im Zusammenhang mit den allgemeinen Zeitverhältnissen geschildert, wobei man auch erkennt, daß die mittelalterliche Zeit der Scholastik keineswegs so starrschalig an Aristoteles hing und so absolut unfruchtbar gewesen ist, wie so häufig angenommen wird. Wenn der Verfasser in seinem Nachwort sagt: „Ich habe diese „Epochen der Naturforschung" als einen kritisch auswählenden Bericht geschrieben, und am Beispiel einiger bedeutender Persönlichkeiten die Denkweise der Zeit aufzuzeigen und in ihrer inneren Notwendigkeit und Berechtigung darzustellen versucht", so muß man zugestehen, daß ihm seine Absicht in vollstem Maße gelungen ist, und daß, wie er hofft, „auch der Fachgelehrte mehrfach auf Hinweise stoßen wird, die ihm Neues bringen".

Das einzig Bedauerliche ist, daß die genussreiche Lektüre dieses sehr guten Buches nur demjenigen möglich ist, der im Besitz einer naturwissenschaftlichen Bildung ist, wie sie leider weder unsere Volksschule noch auch im allgemeinen unsere höhere Schule vermittelt. Dafür kann aber der Verfasser nichts, das ist Schuld unserer kapitalistischen Zeit, in welcher wissenschaftliche Bildung und speziell naturwissenschaftliche im allgemeinen nur im Hinblick auf ihre Bewertung im Berufsleben erworben wird. Erst in einer sozialistischen Zukunft, in der wissenschaftliche Bildung nicht mehr untauglich zu sehr vielen Berufsarbeiten machen und unabhängig von jeder beruflichen Verwertung geschätzt werden wird, werden Bücher wie das vorliegende auch die große Masse zu ihren Lesern haben können. Dr. Bruno Borchart.

„Eines der eigenartigsten und fesselndsten
Memorandenwerke der Weltliteratur." Balzac.

Kennst du Vidocq?

Seine Erinnerungen sind ein Bericht über ein Abenteuerleben, wie es phantastischer keine Dichterphantasie sich ausdenken kann. B. Tolles hat sie für dich neu entdeckt und übersetzt.

Vidocq: Vom Galeerensträfling zum Polizeichef

280 Seiten Ganzleinen
Preis Mk. 4,80 (für Mitglieder Sonderpreis)

Verlag Der Bücherkreis G. m. b. H.
Berlin SW 61 Belle-Alliance-Platz 7

BÜCHER? Nur in der Parteibuchhandlung J. H. W. Dietz, Nachf. SW 68, Lindenstr. 2

Sie finden bei uns reichste Auswahl empfehlenswerter Bücher aus allen Gebieten: Bilderbücher, Jugendschriften, Romane, gute Unterhaltungsliteratur, volkswirtschaftliche u. sozialistische Bücher und Klassiker zu niedrigen Preisen. Zur Probe eine kleine Auswahl:

Für d. kleinsten Bücherwurm	Für die Jugend
Heran, heran, wer lesen kann. Ein lustiges Abschützenbuch für die Kleinen M. 1,80	Hermann Drechsler: Nickelmann. Heitere und heilsinnige Tierfabeln für jung und alt M. 3.—
Bruno Schönliank: Das Buch der Erfindungen M. 8,50	Robert Grötzsch: Mutz der Riese. Ein heiter-Abenteuermärchen für Jungen u. Mädchen im Alter von 10-16 Jahren Halbleinen M. 3.—
Große Tierschau M. 1.—	Thienemanns illustrierte Zwei-Mark-Bücher. Jeder Band in farbigem, dauerhaftem Halbleinenband, gedruckt auf gutes, weißes Papier, geziert durch vier farbige und in vielen Fällen zahlreiche schwarze Bilder.
Mit Lokomotiven durch die Welt M. 1,50	De l'Aigle: Häsi und anderes geliebtes Getier Halblein. M. 2.—
Das Landwirts Tier M. 1,50	Friedrich Oßwald: Häsi, Juhu. Kleine Geschichten . Halbleinen M. 2.—
Das Schuljahr M. 2.—	Richard Hummel: Von Pechvögeln u. Glückspitzen. Eine Sammlung der schönsten Märchen für die Jugend. Kl. 6-9 Halbl. M. 2.—
Unsere Freunde M. 2.—	Friedrich Oßwald: Das Lumpensindel und andere Märchen der Brüder Grimm Halbleinen M. 2.—
Wolffahrt M. 2.—	H. Bescher-Stowa: Onkel Toms Hütte Halbleinen M. 2.—
Aufs Land hinaus M. 2,25	
Gullivers Reisen M. 2,25	
Kinderspiele M. 2,50	
Allerlei Tiere M. 2,50	
120 kleine Sachen zum Schauen u. Lachen M. 1,50	
Die kleine Welt, die dir gefällt M. 1,50	

Div. Bilderbücher auf festem Karton 3.—, 2,50, 2.—, 1,50, 1.—, 0,80, 0,50, 0,25

Karl Dantz:
Peter Stoll, der Lehrling. Peter Stoll, „groß" geworden, lernt auch die Landstraße und die weiße Welt kennen. Er erzählt in seiner ehrlichen Art, mit frischem Lebensmut seine Erlebnisse. Broschiert M. 2,25

Karl Dantz:
Wollmisse. Ein Findelkind, das seine Mutter sucht. Dieses Buch werden größere Mädchen mit Freude lesen. M. 2.—

E. R. Müller:
Sternenträger. Lebenswanderung einer Jugend. Halbleinen M. 2,50, broschiert M. 1,80

Prof. Anna Siemsen:
Das Buch der Mädel Halbleinen M. 2,50

Prof. Anna Siemsen:
Menschen und Menschenkinder aus aller Welt. Reich illustriert M. 3.—

Sophie Reinheimer:
Lustige Gaben für Mädchen und Knaben Km. 6-8 M. 3.—

Von Sanne, Regen, Schnee und Wind und andere guten Freunden. Mit 4 farb. Vollbildern. M. 8-12

Das kleine Reinheimerbuch. Elf der schönsten Märchen aus den fünf ersten Märchenbänden M. 2.—

Aus des Tannenwolds Kinderstube. Mit 4 farbigen Vollbildern. M. 8-12

Franz Werner Schmidt:
Frachtmüdel Gerda. Eine Jungmädchengeschichte. Mädchen von 10-14 Jahren Halbleinen M. 3,80

Helene Harjyk:
Inge in Japan. Mit farbigen Bildern und Zeichnungen. Mädchen 10-14 Jahre Halbleinen M. 3,50

Helene Harjyk:
Inge auf Sumatra. Fünf farbige Vollbilder u. Schwarzweiß-Zeichnungen. Mädchen 10-14 Jahr. Halblein. M. 3,80

Hildegard Mohr:
Viere kommen durch die Welt. Eine Jungmädchenerzählung. Mädchen 14-20 Jahre Leinen M. 5.—

Sämtliche, im „Vorwärts" angezeigte und besprochene Bücher sind zu beziehen durch alle Vorwärts-Expeditionen und der Parteibuchhandlung J. H. W. Dietz, Nachf., SW 68, Lindenstr. 2